

ANDRÉ GREEN
DIE TOTE MUTTER

Das Anliegen der Buchreihe Bibliothek der Psychoanalyse besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft und als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert:

Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, W. R. D. Fairbairn und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturanalytischen und politischen Ansätze vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Stärker als früher steht die Psychoanalyse in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologischen Psychiatrie. Als das anspruchsvollste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Konzepte zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potential besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE

HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

ANDRE GREEN

DIE TOTE MUTTER

Psychoanalytische Studien
zu Lebensnarzissmus und Todesnarzissmus

Aus dem Französischen
von Eike Wolff und Erika Kittler

Psychosozial-Verlag

Ouvrage publié avec le concours
du Ministère français chargé de la Culture
– Centre national du livre

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2. Auflage 2011

© der deutschen Ausgabe 2004 Psychosozial-Verlag
Walltorstr. 10, D-35390 Gießen
Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19
E-Mail: info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Max Klinger: »Tote Mutter«, 1889.

Umschlaggestaltung: Hanspeter Ludwig, Gießen
www.imaginary-art.net

Satz: Annika Schmitt

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar
www.majuskel.de

Printed in Germany

ISBN 978-3-8379-2121-2

INHALT

VORBEMERKUNG DER ÜBERSETZER	7
VORWORT	
DER NARZISSMUS UND DIE PSYCHOANALYSE. GESTERN UND HEUTE	10
KAPITEL 1	
EINER, ANDERER, NEUTRUM: NARZISSTISCHE WERTSKALEN DESSELBEN	31
KAPITEL 2	
PRIMÄRER NARZISSMUS: STRUKTUR ODER ZUSTAND?	87
KAPITEL 3	
ANGST UND NARZISSMUS	141
KAPITEL 4	
DER MORALISCHE NARZISSMUS	185
KAPITEL 5	
GESCHLECHT: NEUTRUM	219
KAPITEL 6	
DIE TOTE MUTTER	233
NACHWORT	
DAS STERBLICH-UNSTERBLICHE ICH	267
LITERATUR	295
ANGABEN ZUM AUTOR, ZU DEN QUELLEN UND DEN ÜBERSETZERN DER DEUTSCHEN AUSGABE	303

VORBEMERKUNG DER ÜBERSETZER

Bei der Übersetzung französischer psychoanalytischer Texte ergeben sich um bestimmte Begriffe herum eine Reihe terminologischer Probleme, auf die wir hier nicht umfassend eingehen können. Wir beschränken uns auf kurze Kommentare zu den folgenden drei Begriffen, die in fast allen Kapiteln des hier vorliegenden Buches auftauchen.

REPRÉSENTATION

Die mittellateinische Wortfamilie um *praesentia*, *praesentare*, *repraesentare* usw. ist im Französischen (zumal infolge von Descartes Trennung zwischen *res cogitans* und *res extensa*, deren eine sich die andere vorstellt) so komplex geworden, daß die Verdeutschung lateinische Lehnwörter meist auch in den Fällen beläßt, in denen *Représentation* eindeutig ›Vorstellen‹ meint. Die beiden anderen Bedeutungen sind ›Darstellen‹ und ›Vergegenwärtigen‹.

Das Französische macht also keinen Unterschied zwischen ›(sich etwas) Vorstellen‹ und ›(etwas als etwas) Repräsentieren‹.

Wir übersetzen *représentation* je nach Kontext alternativ mit ›Vorstellung‹ oder ›Repräsentation‹/›Repräsentanz‹ und folgen dabei dem Freudschen Begriffsapparat.

INFANS

kommt vom lateinischen *fari*, sprechen, die Silbe *in-* ist privativ, wie das deutsche *un-*. *-fans* ist ein unregelmäßig gebildetes participium praesentis. *Fari* ist ein passiver Infinitiv (wie auch *loqui*) und weist daraufhin, daß Sprechen nicht als Willensakt galt, sondern eher als ein Gesprochenwerden. Im französischen psychoanalytischen Sprachgebrauch wird seit Lacan die Bezeichnung *infans* dann verwendet, wenn es nicht um die Beziehung des Babys zur Brust (also um den Säugling) geht, sondern wenn die Betonung auf das der Sprache nicht mächtige Kind gelegt werden soll.

Wir folgen dieser Konvention.

LE DOUBLE RETOURNEMENT

ist ein von Green geprägter Begriff für eine dem Narzißmus eigene doppelte Abwehrbewegung, die zwei Schritte bzw. Mechanismen umfaßt: Verkehrung ins Gegenteil *plus* Wendung gegen die eigene Person. Wir übersetzen den Begriff mit ›zweifache Wendung‹.

Die *Bibliographie* wurde der im Jahr 2000 erschienenen englischen Übersetzung von Andrew Weller entnommen (*Live Narcissim, Death Narcissism*. Free Associations Press), wobei – soweit bekannt – die Titel deutschsprachiger

Übersetzungen bzw. der Urtexte eingesetzt wurden. Freud wird jeweils in Klammern im Text selbst nach den *Gesammelten Werken* zitiert. Die zahlreichen Fußnoten der französischen Originalausgabe konnten so vermieden werden. Wir danken Andrew Weller für die Erlaubnis, die von ihm erstellte Bibliographie übernehmen zu können.

Freiburg/Brüssel, März 2003

Erika Kittler
Eike Wolff

Give me that glass, and therein shall I read. (IV, 1, 276)

Thus I Play in one person many people
And none contended ... (V, 5, 31)

... But whate'er shall I be
Nor I, nor any man that but man is,
With nothing shall be pleased, till he be eased
With being nothing... (V, 5, 38)

Mount, mount my soul! thy seat is up on high
Whilst my gross flesh sinks downward, here to die (V, 5, III)

W. Shakespeare, *Richard II*

»Da aber dieses Ich unaufhörlich darin lebt, daß es eine große Zahl von Dingen denkt und selber nur das Denken dieser Dinge ist, trifft es, wenn es zufällig, anstatt Dinge vor sich zu haben, plötzlich an sich selber denkt, nur auf eine leere Apparatur, etwas, das es nicht kennt und zu dem es, um ihm irgendein Maß an Wirklichkeit zu verleihen, die Erinnerung an ein im Spiegel wahrgenommenes Gesicht hinzunehmen muß. Dieses merkwürdige Lächeln, dieser ungleich gestutzte Schnurrbart, das also wird von der Oberfläche der Erde verschwinden (...). Mein Ich aber erschien mir nur desto nichtiger, wenn ich es derart schon als etwas sah, was nicht existiert.«

M. Proust (1958): *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit*, V
(Die Entflohenen). Frankfurt/M. 1978, S. 73.

VORWORT

DER NARZISSMUS UND DIE PSYCHOANALYSE

GESTERN UND HEUTE

*Aux heures du verger*¹

Analysieren heißt den Versuch der Differenzierung durchzuhalten angesichts einer kompakten und oft konfusen Datenmasse, die umso kompakter und konfuser erscheint, je entschiedener man auf deren Erfassung im Sinne einer scheinbaren diskursiven Einheit verzichtet hat; die Differenzierung hingegen orientiert sich an Koordinaten, die eine andere – nicht in die Augen springende – Komposition des Materials hervortreten lassen, wodurch ihre wahre Natur erkennbar werden soll.

Dieses ideale Ziel ist umso schwieriger zu erreichen, als man sich vom Gegenstand der physischen Welt entfernt und dem der psychischen nähert. Denn während die Objekte der natürlichen Welt ihrer Erforschung einen nur passiven Widerstand entgegensetzen, tritt mit den menschlichen Objekten ein aktiver Widerstand hinzu, der ein Hindernis für ihre Entschleierung bildet, wenn denn dieser Begriff dazu taugt, das Ergebnis einer solchen Untersuchung zu bezeichnen.

Einer der Hauptgründe für eine solch hartnäckige Widerständigkeit ist, sofern die Analyse sich auf das Ich erstreckt, der Narzißmus: als Zement, der die einmal hergestellte Einheit des Ichs aufrechterhält und die Einzelteile zusammenbindet, um auf diese Weise eine formale Identität herzustellen, die für das Ich und sein Existenzgefühl von ebenso unschätzbarem Wert ist wie der Sinn, durch den es sich als seiend begreift. Aufgrund dieser Eigenschaft ist der Narzißmus einer der unerbittlichsten Widersacher der Analyse. Bedeutet der Widerstand, der von diesem Einen ausgeht, nicht *ipso facto* die Ablehnung des Unbewußten, das ja die Existenz eines Teils der Psyche impliziert, der auf eigene Rechnung arbeitet und die Herrschaft des Ichs unterläuft?

Um den Narzißmus unserem Verständnis zugänglich zu machen, mußte zudem erst dessen Existenz und Funktion mit Hilfe der analytischen Vorgehensweise herausgearbeitet werden. Schließlich besteht ja ein weiteres Hindernis für

¹ A. d. Ü.: Anspielung des Autors an unter Obstbäumen verbrachte Stunden.

die Analyse menschlicher Gegebenheiten darin, daß deren grundlegende Koordinaten und Komponenten sich dem Denken nicht einfach durch Beobachtung oder Deduktion erschließen. Ja, man kann sogar bestreiten, daß die analytische Theorie aus der Erfahrung hervorgeht, weil nämlich das jeweilige Raster, das man seinen Deutungen zugrundelegt, einem jeden auch noch so partiellen Verständnis des Psychischen, ja mehr noch, der Struktur des Subjekts vorauszugehen scheint.

Der Narzißmus steht in gewisser Weise wie eine Parenthese im Freudschen Denken. Auch wenn die Sexualität für den Erfinder der Psychoanalyse die unumstößliche Konstante aller Theorie ist und bleibt, so wird ihre Macht doch zugleich immer wieder durch eine – im Lauf der Jahre allerdings variierende – Gegenkraft in Frage gestellt. Bevor der Narzißmus diese Rolle übernimmt, oblag sie den Selbsterhaltungstrieben, danach werden die Todestribe diese Funktion antreten. Zwischen erster und letzter Triebtheorie entsteht der Narzißmus und zwar aus der Libidinisierung der Ichtriebe, die bislang im Dienst der Selbsterhaltung gestanden hatten. Für Freud war es sicher ein entscheidender Schritt, als er die Sexualität bis ins Innerste des Ichs vorantrieb, das doch zunächst ihrem Zugriff entkommen zu sein schien. Mit dem Narzißmus dachte Freud die Ursache für die analytische Unzugänglichkeit bestimmter Patienten gefunden zu haben. Wenn die Libido nämlich von den Objekten abgezogen und ins Ich zurückgeflossen ist, verhindere dies jede wie auch immer geartete Übertragung, infolgedessen also die Bearbeitung der Psychosexualität, die sich in ein unzugängliches Sanctuarium geflüchtet hat. Freud ging damals von der Annahme aus, daß die der Psychose zugrundeliegende Störung aus diesem Rückzug der Libido resultiert, weil sie am Ort ihres Asyls größere Befriedigung findet als im Abenteuer der Objektlibido, das zwar andere Befriedigungen, aber auch viel Enttäuschung, Bedrohung und Unsicherheit mit sich bringt.

So mußte der Narzißmus als eine Kategorie des Psychischen erst entdeckt werden, bevor man sich über seine Stellung in Topik, Dynamik und Ökonomie der Libido klar werden konnte. In der Psychoanalyse hat sich diese Dimension des Seelenlebens nicht ohne weiteres durchsetzen können. Zwanzig Jahre der Reflexion, des Nachdenkens und der Erfahrung waren nötig, bis Freud sich entschloß, seine Hypothesen zu diesem Thema in seiner Grundsatzarbeit *Zur Einführung des Narzißmus* (1914) niederzuschreiben. Für die Analytiker schien diese theoretische Neuerung stimmig und einleuchtend; ihr Erstaunen war allerdings groß, als kaum sieben Jahre später mit *Jenseits des Lustprinzips* (1921) diese Stimmigkeit für illusorisch erklärt wurde, weil sie einem Monismus der Libido den Weg gebahnt hatte.

Alles in allem war der Narzißmus eine Versuchung gewesen, und das umso mehr als er zu einer Theorie hatte verführen können, deren Ausdruck es selber war: eine illusorische Einheit also, dieses Mal abgewandt auf die Libido. Freud

beschloß dann, mit der Entfaltung der letzten Triebtheorie und ihrer Gegenüberstellung der Lebens- und Todestribe diesem Zwischenfall seines Denkens ein Ende zu setzen. Die Annahme von Todestrieben mußte jedoch Kontroversen hervorrufen. Denn die Sexualität würde damit ihren Status wechseln. Es würden nicht mehr die Sexualtriebe, sondern die Lebenstribe dem Todestrieb gegenüberstehen. Scheinbar nicht mehr als eine Nuance, aber eine mit großen Folgen. Schließlich: angesichts des Spektrums des Todes werde es nur den einzigen ebenbürtigen Gegner geben, nämlich Eros als metaphorische Figur der Lebenstribe. Was aber faßt diese neue Bezeichnung zusammen? Die Gesamtheit der bislang beschriebenen Triebe, nämlich die Selbsterhaltungstribe, die Objektlibido und der Narzißmus finden sich auf einmal unter einem einzigen Chef oder Dach versammelt. Mit einem Wort, alle früheren Triebtheorien sind nichts anderes als Untereinheiten, vereinigt in einer identischen Funktion: der Verteidigung der Verwirklichung des Lebens durch Eros gegenüber den vernichtenden Wirkungen der Todestribe.

Man sieht, wie die Liebe, scheinbar doch das Selbstverständlichste und Natürlichste, von allen Seiten durchkreuzt wird. Sie trotz nicht nur einem gefährlichen Gegner, der am Ende stets siegt, sondern sie leidet auch unter den Zwistigkeiten, die ihr eigenes Lager spalten, indem jede Untereinheit im Streit mit den anderen liegt und das sogar im Innersten der Lebenstribe selbst. So also kollaborieren im Leben selber bestimmte Kräfte – sogar das Lustprinzip selbst! – ohne ihr eigenes Wissen mit den Todestrieben. Es bedurfte der Kühnheit, um den von ihren Eroberungen noch ganz berauschten Psychoanalytikern vorzuschlagen, diese unerbittliche Armee der Schatten zu akzeptieren und die Todestribe, die ihre therapeutischen Anstrengungen unterlaufen, anzuerkennen.

Was zunächst nur eine Spekulation war, die kein Psychoanalytiker mitmachen mußte, sollte im Lauf der Jahre, nachdem sie ihren Test in der klinischen Erfahrung und auf dem sozialen Feld bestanden hatte, zu einer Gewißheit werden – zumindest für Freud, denn einmütige Anerkennung hat es in dieser Sache nicht gegeben.² Anscheinend hat die analytische Gemeinschaft sich immer nur allzu gerne in eine Diskussion der theoretischen Innovationen Freuds gestürzt, ohne sich aber für diejenigen Theorien zu interessieren, die – wie an zentraler Stelle auch der Narzißmus – durch eben diese Innovationen gestürzt worden sind.

² Als 1971 die Internationale Psychoanalytische Vereinigung in Wien Freuds Wiederkehr in Person seiner Tochter Anna feierte, sollte zu diesem Anlaß die Aggression das Reflexionsthema der wissenschaftlichen Debatte werden. Damit wurde fünfzig Jahre nach *Jenseits des Lustprinzips* die Skepsis offenkundig, die nahezu die Gesamtheit der Analytiker der Existenz von Todestrieben entgegenbrachte – mit Ausnahme der Kleinianer, die aber wiederum den Todestrieb ziemlich anders als Freud interpretieren.